Verstehen heißt Übersetzen – Übersetzen heißt Verstehen!

Zur hermeneutischen Praxis in Mittelhochdeutsch-Einführungskursen

Henrike Manuwald

Eingegangen: 14. September 2021 / Angenommen: 30. September 2021 / Online publiziert: 25. November 2021
© Der/die Autor(en) 2021

Zusammenfassung Bei der Übertragung mittelhochdeutscher Texte ins Neuhochdeutsche wird der enge Zusammenhang zwischen Übersetzen und Verstehen relevant, wie er in der Linguistik, Hermeneutik und Übersetzungswissenschaft bereits breit diskutiert wird. Die fremd-vertrauten Gegenstände machen im Übersetzungsprozess hermeneutische Grundoperationen notwendig, die eine reflektierte Auseinandersetzung mit Alterität und der eigenen Standortgebundenheit anregen können. Diese Dimension gewinnt vor dem Hintergrund aktueller identitätspolitischer Diskussionen zum Übersetzen an Gewicht.

Schlüsselwörter Alterität · Hermeneutik · Identitätspolitik · Standortgebundenheit · Transkriptivität · Übersetzung

Henrike Manuwald (✉)
Seminar für Deutsche Philologie, Georg-August-Universität Göttingen, Göttingen, Deutschland
E-Mail: henrike.manuwald@uni-goettingen.de

Understanding Means Translating – Translating Means Understanding!

On Hermeneutical Practice in Introductory Courses to Middle High German

Abstract The close connection between translating and understanding, as discussed in linguistics, hermeneutics and translation studies, has considerable relevance for transposing Middle High German texts into Modern German. The Middle High German texts with their characteristic mixture of foreign and familiar traits require basic interpretative operations in the process of translation, and those can provoke reflective engagement with otherness and one's own situatedness. This dimension becomes even more important against the background of current discussions on identity politics and translation.

Keywords Alterity / Otherness · Hermeneutics · Identity Politics · (Historical) Situatedness · Transcripitivity · Translation

Bei der Frage, wie es die Germanistik mit der Hermeneutik hält, wird man vielleicht nicht zuallererst an den Kurstyp ›Einführung in das Mittelhochdeutsche‹ denken, in dem neben der Vermittlung von Grundlinien der Sprachgeschichte nicht selten grammatikalische Grundlagen bewusst gemacht werden müssen (was waren noch einmal Wortarten?). Doch lassen sich diese Kurse durchaus als Hort hermeneutischer Praxis verstehen, denn zumeist wird dort aus dem Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche übersetzt.¹

Die Besonderheit, dass es sich bei der Ausgangssprache um eine ältere Sprachstufe des heutigen Deutsch als Zielsprache handelt, die die Studierenden als Erstsprache erworben haben oder auf entsprechendem Niveau beherrschen, lässt die Begegnung mit dem Ausgangstext zwischen einem Wiedererkennen vertrauter sprachlicher Strukturen und einer Fremdheitserfahrung changieren. Dieser Fremdheitsaspekt ist in dem 2011 erschienenen Lehrwerk *Mittelhochdeutsch als fremde Sprache* in den Vordergrund gerückt worden, das auf Methoden der Fremdsprachendidaktik zurückgreift.² Aus übersetzungstheoretischer Sicht erscheint eine Festlegung darauf, wie fremd die Sprache ist, nicht unbedingt notwendig, hatte doch schon Friedrich Schleiermacher festgestellt, dass »die verschiedenen Entwicklungen derselben Sprache oder Mundart in verschiedenen Jahrhunderten schon in einem engeren Sinne verschiedene Sprachen sind, und nicht selten einer vollständigen Dolmetschung

¹ Vgl. zum Titel dieses Beitrags die Formel »Verstehen heißt übersetzen« bei Elmar Holenstein zur Charakterisierung von Roman Jakobsons Position zum Zusammenhang von Übersetzen und Verstehen in dessen Essay »On Linguistic Aspects of Translation«. In: Reuben Arthur Brower (Hg.): *On Translation*. Cambridge, MA: Harvard Univ. Press, 1959, S. 232–239. Vgl. Jakobson, Roman: *Semiotik. Ausgewählte Texte 1919–1982*. Hg. von Elmar Holenstein. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1992, S. 481. Vgl. dazu Jäger, Ludwig: »Fremdheit« und »Eigensinn«. Übersetzen und Verstehen bei Humboldt und Schleiermacher«. In: *Scientia Poetica. Jahrbuch für Geschichte der Literatur und der Wissenschaften. Yearbook for the History of Literature, Humanities and Sciences* 23/1 (2019), S. 123–147, hier S. 125.

² Wegera, Klaus Peter/Schultz-Balluff, Simone/Bartsch, Nina: *Mittelhochdeutsch als fremde Sprache. Eine Einführung für das Studium der germanistischen Mediävistik*. Berlin: Erich Schmidt, 4., durchges. Aufl. 2019 [1. Aufl. 2011].

unter einander bedürfen«.³ Bereits Schleiermacher geht noch einen Schritt weiter, indem er zum Übersetzen auch den synchronen innersprachlichen Transfer rechnet.⁴ Ein enger Zusammenhang von Übersetzen und Verstehen wird im 20. Jahrhundert mit je anderer Rahmung sowohl in der philosophischen Hermeneutik durch Hans-Georg Gadamer als auch in der Linguistik von Roman Jakobson betont.⁵

Für die Übersetzungswissenschaft ist der Konnex von Verstehen und Übersetzen zwar eine Selbstverständlichkeit; das Verhältnis der philosophischen Hermeneutik als Theorie und der Übersetzungswissenschaft als eher methodologisch ausgerichteter Disziplin ist aber durchaus nicht spannungsfrei.⁶ Für den Bereich der literaturwissenschaftlichen Hermeneutik, der eher der ›Methodenseite‹ zugerechnet werden kann, ist zu beachten, dass

»Lektüre und Übersetzung sich in unterschiedlichen diskursiven Formen äußern. Die niedergeschriebene Lektüre versteht sich als durch und durch zeitlich geprägten Moment in einem potentiell unendlichen Prozess des Sinnverstehens, der sich immer wieder am Text zu bewähren hat. Die Übersetzung hingegen kommt zustande als eine Reihe von Sinn-Entscheidungen und versteht sich als eine zumindest vorläufig abgeschlossene Repräsentation [...] des Originals in der Zielsprache.«⁷

Von der Anforderung der Abgeschlossenheit einer Übersetzung sind die mediävistischen Übersetzungsübungen relativ frei; denn es ist gerade ein Ziel dieser Kurse, ein Bewusstsein davon zu schaffen, dass es – insbesondere, aber nicht nur bei Texten mit einem hohen Grad an Literarizität – jenseits der Ebene der grammatikalischen (und ›klausurrelevanten‹) Korrektheit vielfältige Übersetzungsmöglichkeiten gibt und dass diese jeweils eine Interpretation darstellen. Im gemeinschaftlichen Ausloten der Übersetzungsmöglichkeiten werden Sinnschichten des Ausgangstextes zur Diskussion gestellt. Dabei wird nicht *ein* fester Textsinn postuliert, aber beim Übersetzen wird doch mit der Annahme einer gewissen Kohärenz der zu übersetzenden Äußerung gearbeitet, und auf einer textuellen Mikroebene werden zirkuläre Verstehensbewegungen vom Teil (z.B. dem Einzelwort) zum Ganzen (z.B. dem Satz) und wieder zurück vollzogen. Insofern ist das Verfahren hermeneutisch zu nennen.

³ Schleiermacher, Friedrich D.E.: »Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersetzens [verlesen am 24.06.1813 in der Königlichen Akademie der Wissenschaften, Berlin]«. In: *Friedrich Schleiermacher's sämtliche Werke. Dritte Abtheilung: Zur Philosophie*. Bd. 2. Berlin: Reimer, 1838, S. 207–245; wieder abgedruckt in: Hans Joachim Störig (Hg.): *Das Problem des Übersetzens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1963, S. 38–70, hier S. 38 [zitiert nach dem Wiederabdruck].

⁴ Vgl. ebd. Zur Rezeption dieses Gedankens vgl. Jäger (s. Anm. 1), S. 127–129.

⁵ Vgl. dazu zusammenfassend Jäger (s. Anm. 1), S. 125–131, der darauf sein Konzept des »transkriptiven Verstehens« (S. 129) aufbaut.

⁶ Vgl. Stolze, Radegundis: *Hermeneutik und Translation*. Tübingen: Narr, 2003, S. 39; Cercel, Larisa: *Übersetzung und Hermeneutik. Traduction et Herméneutique*. Bukarest: Zeta Books, 2009, dazu die Rezension von Henri Bloemen. In: *Germanistische Mitteilungen* 72 (2010), S. 127–130; Cercel, Larisa: *Übersetzungshermeneutik. Historische und systematische Grundlegung*. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2013, bes. S. 99–148.

⁷ Bloemen (s. Anm. 6), S. 127.

Der Anteil des Subjekts bei den Verstehensprozessen ist in der literaturwissenschaftlichen Hermeneutik bekanntlich intensiv erörtert worden, nicht zuletzt im Hinblick auf ›alte Texte‹, die nicht nur auf sprachlicher, sondern auch ästhetischer und auf der Vorstellungsebene aus heutiger Perspektive eine Mischung von ›Fremdem‹ und ›Vertrautem‹ bieten. Dass die reflektierte Auseinandersetzung mit Alterität(en) einen Erkenntnisgewinn bietet, der auch fachpolitische Dimensionen hat, ist von Christian Kiening bereits 2005 herausgestellt worden, indem er unter anderem betont hat, »[w]ie die Auseinandersetzung mit vormodernen Sinngefügen auch die Kategorien modifizieren kann, die wir zur Beschreibung gegenwärtiger Sinnstrukturen verwenden«.⁸ Was Alteritätserfahrungen bei der traditionell geübten Praxis des Übersetzens aus älteren Sprachstufen des Deutschen betrifft, so haben sich die fach-, aber auch gesellschaftspolitischen Implikationen im Lichte der aktuellen identitätspolitischen Debatten um die Bedeutung des Subjekts beim Übersetzen noch einmal verändert: Schnell wird deutlich, dass Anforderungen wie sie für die Übersetzung von Amanda Gormans Gedicht »The Hill We Climb« erhoben worden sind, dass nämlich die historische Autorperson und die übersetzende Person in biologischen Merkmalen und kultureller Prägung möglichst übereinstimmen sollten, die Konsequenz hätten, dass historische Texte nicht mehr übersetzt werden könnten, womit auch ihre Verstehbarkeit in Frage gestellt wäre.⁹ Für mehrere Jahrhunderte alte Texte lässt sich ein kultureller Hintergrund zwar in der Regel rekonstruieren, aber eben nicht selbst erfahren; auch würde sich das Problem stellen, dass von den historischen Autorpersonen meist wenig bis gar nichts bekannt ist, zumal bei anonym überlieferten Texten. Der hermeneutische Zugang zum Übersetzen bietet vor diesem Hintergrund die Chance, sich von der Fixierung auf die Autorperson zu lösen – eine Pointe, die im Hinblick auf die poststrukturalistische Kritik an der Hermeneutik als Ironie der Geschichte erscheint. Vor allem zwingt ein hermeneutischer Ansatz zum Übersetzen zur Reflexion der eigenen Standortgebundenheit, die selbst bei großer Übereinstimmung biologischer Merkmale und kultureller Prägung vorhanden wäre, wie bereits Schleiermacher konstatiert hat: »Ja sind wir nicht häufig genöthiget, uns die Rede eines andern, der ganz unseres gleichen ist aber von anderer Sinnes- und Gemüthsart, erst zu übersetzen?«¹⁰ Dass auch bei scheinbarer Vertrautheit ein temporäres Nicht-Verstehen für die übersetzende Auslotung möglicher Sinnpotenziale konstitutiv ist, lässt sich sprachtheoretisch begründen.¹¹

⁸ Kiening, Christian: »Alterität und Methode – Begründungsmöglichkeiten fachlicher Identität«. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 52 (2005), S. 150–167, hier S. 164. Vgl. für die jüngere Diskussion zur Alterität in der germanistischen Mediävistik Becker, Anja/Mohr, Jan (Hg.): *Alterität als Leitkonzept für historisches Interpretieren*. Berlin: Akad.-Verl., 2012; Braun, Manuel (Hg.): *Wie anders war das Mittelalter? Fragen an das Konzept der Alterität*. Göttingen: V & R Unipress, 2013.

⁹ Für einen differenzierten Blick auf die Diskussion vgl. Chakraborty, Mridula Nath: »Friday essay: is this the end of translation?«. In: *The Conversation* (UK-Edition), 11.03.2021, aktualisiert am 14.03.2021 (<https://theconversation.com/friday-essay-is-this-the-end-of-translation-156375>; abgerufen am 13.09.2021).

¹⁰ Schleiermacher (s. Anm. 3), S. 38.

¹¹ Vgl. Jäger, Ludwig: »Vom Eigensinn des Mediums Sprache«. In: Dietrich Busse/Thomas Niehr/Martin Wengeler (Hg.): *Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*. Tübingen: Niemeyer, 2005, S. 45–64, bes. S. 51–61; ders. (s. Anm. 1), S. 144–147.

Beim Übersetzen aus dem Mittelhochdeutschen wird auf dieser Basis ein Verstehen gesucht, bei dem es gerade nicht um eine Identifikation mit dem Gesagten geht, sondern um die Rekonstruktion der Implikationen, auch wenn sie teils massiv von heutigen ethischen und ästhetischen Normen abweichen. Bei dieser Art übersetzenden Verstehens wird das ›Fremde‹ nicht getilgt,¹² und es erfolgt eine Sensibilisierung dafür, dass sich hinter scheinbar Vertrautem (wie etwa dem Lexem *herze*) ›Fremdes‹ verbergen kann (hier der Zusammenfall von Affekten und Verstand). Solche Beobachtungen können Ansatzpunkte für weitere linguistische Herangehensweisen (etwa zur Semantik) und literaturwissenschaftliche Textinterpretationen bieten, die nicht explizit als hermeneutisch ausgewiesen sein müssen, für die die hermeneutischen Grundoperationen aber die Basis bilden. Insofern stellt sich aus der Perspektive der Mittelhochdeutsch-Kurse weniger die Frage nach einer ›Rückkehr der Hermeneutik‹ als vielmehr die nach einer Reflexion der dort geübten hermeneutischen Praxis, bietet sie doch auch die Grundlage für kontrollierte Auseinandersetzungen mit Denkmustern, die nicht die eigenen sind, und das Infragestellen bestimmter Sinnfestlegungen. Das kann weit über die Germanistik hinaus als ›Schlüsselkompetenz‹ gelten.

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

¹² Vgl. dazu Jäger (s. Anm. 1), S. 136–139 (mit Bezug auf Friedrich Schleiermacher und Wilhelm von Humboldt).